

XVII. Von sinnreichen und witzigen Vergleichen, Wortspielen u. a. Fällen, welche den Charakter der Ergötzlichkeit, Lustigkeit, Lächerlichkeit tragen.

Meines Erachtens spielt in dem Felde, was wir hier vor Augen haben, das Princip der einheitlichen Verknüpfung des Mannichfaltigen die Hauptrolle, bedarf aber noch unterstützender Nebenbedingungen, um das Vergnügen, was die hieher gehörigen Fälle gewähren können, mit seinem eigenthümlichen Charakter über die Schwelle zu treiben.

Wohl die augenfälligste Erläuterung hiezu gewähren sinnreiche und witzige Vergleiche und Wortspiele. Bei erstern beruht das Vergnügen darauf, dass wir mit einem kurzen Blicke auf einmal einen einheitlichen begrifflichen Gesichtspunct zwischen übrigens sehr Verschiedenem entdecken, indess bei den zweiten der einheitliche Gesichtspunct durch die gleiche oder ähnliche Wortbezeichnung vermittelt wird; und zwar erwecken uns Vergleiche wie Wortspiele um so grösseres Gefallen, und finden wir sie um so leichter lustig und selbst lächerlich, je treffender, leichter fasslich die einheitliche Verknüpfung einerseits, je grösser die Verschiedenheit oder der anscheinende Widerspruch, der dadurch vermittelt wird, anderseits, je ungeläufiger, unerwarteter, überraschender, fernerliegend die Weise der Verknüpfung drittens ist, indess die ästhetische Wirkung geläufiger oder nahe liegender Verknüpfungsweisen überhaupt unter die Schwelle fällt.

In der That kommt bei der ästhetischen Wirkung dieser Spiele das Princip der Schwelle und das der Abstumpfung gegen gewohnte Reize wesentlich in Mitrücksicht. Nur sind diese Principe eben bloß mitbestimmend, indess so zu sagen der Kern der Wirkung im obigen Principe liegt.

Abgesehen von diesen Mitbestimmungen aber kann die Wirkung des Principis noch von sachlicher Seite durch die, mehr nach der Lust- oder Unlustseite neigende, Beschaffenheit des Inhaltes, der in den Vergleich oder das Wortspiel eingeht, Hülfe oder Gegenwirkung erfahren. Am reinsten jedoch tritt die an sich rein formale Wirkung des Principes am gleichgültigsten Inhalt auf.

Unzählige Aehnlichkeiten begegnen uns täglich, berühren uns aber wegen ihrer Geläufigkeit nicht, fesseln unsre Aufmerksam-

keit nicht. In der Poesie wird man es sich doch schon gern, fast lieber als den Gebrauch directer Bezeichnungen, gefallen lassen, ein schönes Mädchen als blühende Rose, einen muthigen Mann als Löwen, einen grausamen als Tiger bezeichnet zu finden. Recht interessiren freilich wollen solche Vergleiche nicht mehr, man ist wegen ihrer häufigen Wiederkehr schon abgestumpft dagegen. Wenn aber Jean Paul den Mond einen Schwan des Himmels nennt, so erscheint uns dieser Vergleich zwar als noch ziemlich nahe liegend nicht lustig, doch interessirt uns mehr als die vorigen, da er deren Geläufigkeit nicht theilt. Auch wird das Gefallen daran dadurch verstärkt, dass uns die anmuthige Vorstellung sachlich anspricht. Nennt dann aber anderwärts Jean Paul den Mond in der Phase des Ab- oder Zunehmens, zugleich mit Rücksicht auf seine Gestalt und dass der Mond am Himmel und Mohnsaft in einer gemeinsamen Beziehung zum Schlafe stehen, einen angebissenen Mohnölkuchen, so scheint uns dieser ganz fernliegende Vergleich zwischen so ganz heterogenen Gegenständen, wenn schon in gewisser Hinsicht weniger zutreffend, doch lustiger als alle vorigen Vergleiche, indess er, wenn er gar nicht träfe, auch gar nicht vergnügen könnte, denn das Fernliegen thut es eben nicht allein, es steigert nur die Empfänglichkeit; und wollte jemand z. B. sagen, der Mond ist ein Fuchs oder ein Stück Brod, so würde man das nicht lustig, sondern nur abgeschmackt finden, weil es hier ganz an einer vermittelnden Vorstellung fehlte.

Nehmen wir Wortspiele, so berührt es uns an sich nicht ästhetisch, dass ein Wort in verschiedenen Bedeutungen vorkommt und demgemäss im Lexicon mit solchen aufgeführt wird, indem wir wissen, dass es diese verschiedenen Bedeutungen nur für einen verschiedenen Zusammenhang geltend zu machen hat, und es unwillkürlich solchem einordnen. Hiegegen finden wir es ergötzlich, wenn der wirkliche Gebrauch desselben oder eines ähnlichen Wortes oder Satzes einen gemeinsamen Mittelbegriff für die verschiedenen Bedeutungen zum Vorschein bringt, wodurch sich die Gemeinsamkeit des Wortgebrauches in unerwarteter Weise rechtfertigt. Zum Beispiel:

Jemand sagte bezüglich einer Tänzerin, welche für einen Gehalt von 4000 Thaler hauptsächlich Elfenrollen im Oberon und sonst tanzte: »2000 Thaler für jedes Bein, das ist theures Elfenbein.« — Saphir hatte von einem ihm bekannten Bankier 300 Gul-

den geliehen. Als er denselben nach einiger Zeit besuchte, sagte dieser: »ach, Sie kommen um die 300 Gulden.« »Nein, erwiderte Saphir, Sie kommen um die 300 Gulden.« — Bei einem grössern Familienfeste, dem ich beiwohnte, liess jemand, nachdem die Hauptpersonen des Festes schon hinreichend mit Toast's bedacht waren, auch die in der Versammlung gegenwärtigen Onkels leben; alsbald erhob sich ein Engländer, der, obwohl seit Jahren in Deutschland heimisch, doch in der deutschen Sprache sich nur unbehülflich ausdrückte, dessenungeachtet aber in deutschen Wortspielen excellirte, mit dem tadelnden Gegentoaste, seinerseits lasse er die Onkels mit Nichten leben.

Im ersten Beispiel ist es der Begriff der Theurung, im zweiten das Geschäft mit den 300 Gulden, im dritten der Toast auf Mitglieder der Gesellschaft, was die einheitliche Vermittlung zwischen den verschiedenen Bedeutungen begründet.

Es ist ein kurzes, so zu sagen schnell aufflackerndes und verflackerndes Vergnügen, was uns ein sinnreicher oder witziger Vergleich oder ein dergleichen Wortspiel gewährt, weil es ein kleiner Vorstellungskreis ist, in dem wir uns dabei bewegen, und dieselbe Bewegung öfter wiederholen zu wollen, alsbald die Unlust der Monotonie heraufbeschwören würde. Aber dieses kurze Vergnügen kann intensiver sein, als das längere und im Ganzen gehaltreichere, was wir aus einem Zusammenhange zu gewinnen vermögen, der uns eine einheitliche Beziehung durch eine grössere Reihe verschiedenartiger Momente verfolgen lässt, ohne aber unsre Aufmerksamkeit dabei irgendwann so intensiv zu steigern und momentan so stark zu spannen, als es in Spielen jener Art durch die so unerwartet auftretende einheitliche Vermittlung zwischen zwei ganz heterogen scheinenden Vorstellungen oder Vorstellungskreisen geschieht.

Manche Vergleiche erwecken uns Gefallen, wir finden sie sinnreich, ohne sie doch lustig oder gar lächerlich zu finden, wie folgende von J. Paul: Grosse Schmerzen machen uns unempfindlich gegen kleine, wie der Wasserfall gegen den Regen deckt. — Das Glück des Lebens besteht wie der Tag nicht in einzelnen Blitzen, sondern in einer steten stillen Heiterkeit. — Leicht nun sagt man sich, dass der Lustigkeit dieser und ähnlicher Vergleiche von gewisser Seite durch den, zum Nachdenken auf-fördernden, Ernst ihres Inhaltes gewehrt wird; aber nicht min-

der hat daran Theil, dass das Gefallen hiebei vorwiegend vielmehr an dem Treffenden des Vergleiches, als an der Gegensätzlichkeit des Verglichenen hängt. Denn obwohl man Körperliches und Geistiges, was im Vorigen verglichen wird, sehr gegensätzlich finden kann, sind wir doch so gewohnt, das Körperliche als Symbol des Geistigen anzusehen und diess mit jenem zu vergleichen, dass uns als neu bei vorigen Vergleichen in der That vielmehr der Gesichtspunct der Gleichheit als der Verschiedenheit entgegentritt. Es knüpft sich aber hieran die Frage: woran denn überhaupt der specifische Charakter der Lustigkeit hängt.

Unter Lustigkeit eines Subjects versteht man im Allgemeinen einen Lustzustand, der einen leichten Wechsel von Vorstellungen mitführt und selbst mit auf solchem beruht, wonach objectiv lustig das ist, was einen solchen Lustzustand hervorruft oder begünstigt. Je stärker der Lustgrad und je stärker der Wechsel, worin er sich bewegt, so grösser die Lustigkeit sei es bei Subject oder Object. Ein starker Grad der Lustigkeit wird zur Lächerlichkeit. Vergleiche und Wortspiele können nun dadurch lustig und selbst lächerlich werden, dass sie Veranlassung geben, einen, durch einheitliche Verknüpfung lustvollen starken Wechsel zwischen Vorstellungen zu vollziehen. Je heterogener oder gar widersprechender die Vorstellungen sind, so lustiger wird unter sonst gleichen Bedingungen die Verknüpfung sein, aber der Charakter des Inhaltes der verknüpften Vorstellungen eben so gut der formalerseits bedingten Lustigkeit entgegenwirken als sie steigern können. Wie nun Erstres durch einen ernsten Charakter des Inhaltes geschehen kann, kann Letztres durch scherzhafte Anspielung geschehen, insofern es den Menschen überhaupt Vergnügen macht, Andern wie man sagt etwas am Zeuge zu flicken, ohne ihnen damit zu schaden; so, wenn Heine sagt: ein Mädchen ist Milch, eine junge Frau Butter und eine alte Frau Käse; oder Saphir: ein Baier ist ein Bierfass, wenn er aufsteht, ein Fass Bier, wenn er sich niederlegt.

Das Talent zu witzigen Vergleichen und zu Wortspielen deckt sich nicht. Jean Paul ist reich an erstern aber nicht an letztern, Saphir umgekehrt. Zu erstern gehört, einen grossen Reichthum von Dingen und sachlichen Beziehungen, zu letztern, einen grossen Reichthum von Worten mit anhängender Bedeutung auf einmal oder in schnellstem Durchlaufen sich vergegenwärtigen und der darin

liegenden Gleichungspuncte gewahren zu können. Erstres Vermögen ist unstreitig von grösserer Bedeutung als letztes, und kann mit grosser geistiger Bedeutung überhaupt zusammenhängen; doch kann es auch dem Witzigen an Tiefe mangeln, was sich leicht begreift, da jeder Witz sich in einem kurzen Vorstellungskreise abschliesst.

Dass wirklich die Lustigkeit der Vergleiche und Wortspiele, in so weit solche stattfindet, auf den angegebenen Bedingungen beruht, bestätigt sich dadurch, dass sie mit einem ganz ähnlichen Charakter in Fällen auftritt, die für den ersten Anblick wenig oder nichts mit jenen Spielen und unter einander gemein haben, bei näherem Zusehen aber doch eben so die angegebene Hauptbedingung wie die Nebenbedingungen damit gemein haben. Dahin gehört die Lustigkeit oder selbst Lächerlichkeit so manchen Versehens, Versprechens, Verwechselns, alberner Antworten, Zerstreutheiten, getäuschter Erwartungen u. s. w.

Am nächsten noch reihen sich in dieser Hinsicht den Wortspielen die Druckfehler und das Versprechen (Verwechseln von Worten) an, mit dem immerhin nicht unerheblichen Unterschiede, dass hier das Wort selbst, ohne Zwischenwirkung eines Mittelbegriffes, den Umschlag in heterogene Bedeutungen vermittelt. Wird der Sinn nur unverständlich oder etwas verschroben durch den Druckfehler oder das Versprechen, so liegt noch nichts Lächerliches darin; es gehört in der That dazu, dass der eigentliche Sinn durch den Gebrauch des ähnlichen Wortes in einen mehr oder weniger widersprechenden oder doch ganz abseits liegenden umschlägt, wozu einige Beispiele in folgender Einschaltung.

Druckfehler.

In der Beschreibung eines Schulfestes: »Die Feier schloss mit der Absingung eines Choleraverses« (statt Choralverses).

Annonce: »Ein Gutsbesitzer beabsichtigt alle seine Güter zu versaufen« (verkaufen).

In einer Ausgabe von Göthe's Gedichten statt: »Die Augen giengen ihm über, so oft er trank daraus« — »Die Augen gingen ihm über, so oft trank er daraus.«

In dem Eingangsgedichte von Uhlands Liedern, 1. Ausg., statt: »Lieder sind wir, unser Vater schickt uns in die weite Welt« — »Leder sind wir« u. s. w.

Todesanzeige eines Virtuosen, der nach langem Leiden starb, statt: »Er duldete 3 Jahre« — »Er dudelte drei Jahre.«

Oeffentliche Danksagung an einen Arzt Seitens eines Gatten dafür, dass

er die Krankheit seiner Frau einer glücklichen Beerdigung (Beendigung) zugeführt habe.

Versprechen.

Ein junger Mensch, den ich zum Vorlesen engagirt hatte, beging u. a. folgende Versehen beim Vorlesen: Schillers Statue auf dem Postamte (Postamente). — Ein englischer Bär (Pair) ist gewöhnlich ein Mann von grossem Einfluss und Ansehen. — Der Mond kam am Horizonte in vollem Galopp (Glanze) herauf.

Bei Examinibus fallen unzählige falsche Antworten vor, und wenn die Examinatoren über jede lachen sollten, würden sie nicht aus dem Lachen herauskommen, statt dass sie oft nicht aus dem Aerger herauskommen; falsche Antworten aus Unwissenheit, schlechtem Gedächtniss sind zu gewöhnlich; jeder aber wird die Antworten in folgender Einschaltung lächerlich finden, weil die Vermittelung zwischen der gegebenen und der zu fodernden Antwort dabei eben so sichtbar als die Abweichung zwischen beiden unerwartet und nach ganz verschiedenen Richtungen auslaufend ist.

Bei einem Examen der Oxforder Studenten gab einer auf die Frage: warum zogen die Israeliten aus Aegypten? die Antwort: »Weil, weil, es wird wohl wegen der Geschichte mit Potiphars Weibe gewesen sein;« ein Anderer auf die Frage: warum wurde Johannes der Täufer enthauptet? »Weil er mit der Tochter der Herodias tanzen wollte.«

Auch Uebertreibungen können dadurch lächerlich werden, dass die Vorstellung von dem richtigen Masse oder Grade eines und desselben Gegenstandes in die von einem ganz falschen Masse oder Grade umschlägt. Freilich wird Niemand über Redensarten wie: »es ist höllisch heisses Wetter«, oder »ich sterbe vor Langeweile« lachen, obwohl es arge Uebertreibungen sind; aber diese und ähnliche Uebertreibungen sind im Redegebrauche des Lebens so gewöhnlich, dass solche überhaupt in absonderlicher Weise geschehen müssen, um noch Wirkung zu äussern.

Bei lächerlichen Zerstreutheiten sieht man gemeinhin, dass ein Zweck auf eine Weise zu erreichen gesucht wird, die der Weise, wie er zu erreichen wäre, ganz widerspricht. Das Bindeglied dieses Widerspruchs ist die gemeinsame Zweckvorstellung, in welcher die widersprechenden Vorstellungen zusammenlaufen. So sah ich selbst eine Frau durch alle Stuben laufen, um ihr Kind zu suchen, das sie auf den Armen hielt; weshalb sie natürlich ausgelacht wurde. Hätte man gesehen, dass sie das Kind in einer Stube

suchte, indess man wusste, dass es in einer andern sei, so wäre es nicht lächerlich erschienen; weil darin nichts Absonderliches zu finden, dass jemand etwas an einer falschen Stelle sucht, wohin sein Blick noch nicht gedrungen ist, wohl aber, wenn er es da nicht findet, wo Blick und Gefühl ihn dasselbe unmittelbar finden lassen sollten.

Als ich in Ilmenau eine Wassercur brauchte, sagte man einem ängstlichen Badegaste daselbst nach, er habe in der Besorgniss, das Wasser, in das er steigen sollte, möchte zu kalt für ihn sein, dasselbe erst durch Hineinhalten seines Stockes geprüft.

Wenn Jemand ein Versehen, oder die Handlung eines Zerstreuten erkünstelt, und man die Absicht hiervon erkennt, fällt der Charakter der Lächerlichkeit weg, weil hiebei der Widerspruch zwischen der auf den Zweck zu richtenden und wirklich darauf gerichteten Handlungsweise für die Vorstellung wegfällt, da man ja als Zweck des Handelnden eben nur die Täuschung und die einfache Richtung der Handlung hierauf vor Augen hat.

Bei getäuschten Erwartungen, die den Charakter der Lächerlichkeit tragen, ist es statt einer gemeinsamen Zweckvorstellung, in welche die widersprechenden Vorstellungen zusammenlaufen, vielmehr die gemeinsame Ausgangsvorstellung einer Art von Geschehen, die in widersprechende Modificationen ausläuft, worin das Bindeglied zu finden.

Nichts ist lächerlicher als die Sprünge junger Katzen. Warum? Wir sind gewohnt, von jeder Bewegung, die wir vorgenommen sehen, die folgende in einer gewissen Consequenz derselben zu erwarten. Aber die Sprünge junger Katzen widersprechen fast in jedem Momente dieser natürlichen Erwartung.

Läuft ein Kind seiner vom Winde weggewehten Mütze nach, so finden wir das nicht lächerlich, ein Kind sehen wir überhaupt mehr laufen als gehen; läuft aber ein ernsthafter Mann seinem Hute nach, so erscheint es uns aus demselben Grunde als der Sprung einer jungen Katze lächerlich; und vielleicht wird man diesen Vergleich selbst lächerlich finden, weil man es nicht gewohnt ist, einen ernsthaften Mann mit einer jungen Katze verglichen zu sehen.

Wenn ein Ziegel vom Dache fällt, woran man nicht gedacht, so besteht kein Grund der Lächerlichkeit; wenn aber jemandem etwa ein Ziegelstein vor die Füße fällt, während er den Fall einer

Rose aus schöner Hand erwartete, so wird er das selbst lächerlich finden, falls ihn der Fehlschlag der Erwartung nicht sachlich zu sehr verdriest, und wir werden es jedenfalls lächerlich finden, die seinen Verdruß nicht theilen, um so mehr, wenn wir ihm denselben gönnen. Auch für uns aber würde der Fall aufhören lächerlich zu sein, wenn der Ziegelstein den Mann todt schläge oder schwer verletzte, weil die sachliche Unlust an dem Unglück die formale Lust der Lächerlichkeit nicht zur Geltung kommen liesse; und diess Beispiel kann für viele andre gelten, wo die Lächerlichkeit wegen sachlicher Gegenwirkungen nicht zu Stande kommt.

Man kann bemerken, dass bei zweckwidrigen Handlungen, getäuschten Erwartungen und in andern Fällen, wo der Vorstellung durch die Thatsache widersprochen wird, das Princip der Vorstellungseinstimmigkeit in Conflict mit dem Princip der einheitlichen Verknüpfung des Mannichfaltigen tritt, welchem diese Fälle hier untergeordnet sind. Während sich nämlich das Gefallen an solchen Fällen auf die Befriedigung des letztern Principis schreiben lässt, könnte von der Verletzung des ersten vielmehr Missfallen erwartet werden. Es ist aber schon früher (S. 82) im Allgemeinen bemerkt, dass die Unlust, die aus Verletzung dieses Principis entsteht, leicht unter der Schwelle bleibt, wenn der Widerspruch nicht tief in unser theoretisches und praktisches Interesse eingreift, und um so weniger wird sie zur Geltung kommen können, wenn sie von der starken gegenheiligen Wirkung eines andern Principis überboten wird. Auch compensirt sie sich in jenen Fällen so zu sagen von selbst. Was kommt uns z. B. darauf an, wenn eine Katze einen andern Sprung macht, als wir erwarten konnten; wir finden freilich dadurch unsrer Vorstellung widersprochen, aber auch dieselbe unmittelbar widerlegt, berichtigt, den Widerspruch im selben Momente gehoben, so wie er entsteht, die neue Vorstellung tritt einfach an die Stelle der alten; und die Hebung eines Widerspruches ist eben so im Sinne der Lust, als der Widerspruch im Sinne der Unlust; also bleibt dem Princip der einheitlichen Verknüpfung des Mannichfaltigen hier so zu sagen freier Raum, seine Wirkung zu äussern. Anders, wenn uns etwas wider den gewohnten Gang der Natur zu laufen, den Gesetzen derselben und hiemit den von uns festzuhaltenden, Voraussetzungen zu widersprechen scheint; das erscheint uns selbst

dann nicht lächerlich, wenn es sonst alle Bedingungen davon zu vereinigen scheint. An die Stelle der Lächerlichkeit tritt hier das Gefühl der Unheimlichkeit. Setzen wir z. B. einmal, der Regen finge, nachdem wir ihn, so oft es bisher regnete, abwärts strömen sahen, nach dem Herabfallen plötzlich wieder aufwärts zu strömen und die Sprünge junger Katzen nach allen Richtungen nachzuahmen an, so würde uns das doch nicht eben so lächerlich erscheinen, weil unsere Voraussetzungen vom Erfolge nicht durch den widersprechenden Erfolg entwurzelt werden könnten, der Widerspruch also dauernd bestehen bliebe und uns in unseren Naturansichten irrite.

Also würde es untriftig und geradezu verkehrt sein, die Lächerlichkeit in den angeführten Fällen auf das Dasein des Widerspruchs an sich selbst zu schreiben; verräth ja doch ein Vorstellungswiderspruch seine unlustgebende Eigenschaft sonst hinreichend. Nur in sofern kann ein stärkerer Widerspruch die Lustigkeit steigern, als die Verschiedenheit, welche die Mannichfaltigkeit begründet, nicht grösser werden kann, als wenn sie bis zum Widerspruch gedeiht; je grösser aber die Mannichfaltigkeit, desto lustgebender ist die einheitliche Verknüpfung derselben.

Alles Bisherige betraf nur Beispiele aus den redenden Künsten und dem wirklichen Leben; aber den bildenden Künsten sind Fälle, die sich entsprechenden Gesichtspuncten unterordnen lassen, nicht fremd.

Wenn ein Tintenwischer als kleines Püppchen, oder als Pantoffel, oder als Staubwedel, oder als Buch u. s. w. dargestellt wird, so haben wir bei jeder solchen Travestirung, wie bei einem Vergleiche oder Wortspiele, die Verknüpfung zweier sehr heterogenen Vorstellungen durch eine vermittelnde; indem die Auslegung einer und derselben Form zwei ganz verschiedenen Bedeutungen Raum giebt. Feuerzeuge, Zahnstocherbehälter, Handleuchterchen und andre Gegenstände zu kleinen Zwecken sieht man oft eben so travestirt, und kann ein Vergnügen daran aus ähnlichem Gesichtspuncte als an obigen sprachlichen Spielen finden, wofern sich nur ein Conflict nicht zu sehr geltend macht, der doch jene Spiele von gewisser Seite in Nachtheil gegen diese setzt. Die Zweckbedeutung, die bei zweckmässigen Gegenständen möglichst zur Erscheinung zu bringen, nach den Erörterungen des 15. Abschnittes im ästhetischen Interesse liegt, versteckt sich nicht

nur mehr oder weniger durch die Travestirung, sondern äquilibrirt sich so zu sagen damit, kann jedenfalls sich nicht mehr mit ihrem vollen Werthe anschaulich geltend machen. Wo nun der Zweck ein so unbedeutender ist, dass wir dem ästhetischen Anspruch auf seine reine Geltendmachung in der Erscheinung nicht viel Gewicht beilegen, kann der Reiz der Travestirung in Verbindung namentlich mit einem Interesse oder Reize der Form selbst, welche der Gegenstand dadurch empfängt, leicht jenen Nachtheil überwiegen, und wird man solche Spielerei gestatten können. Wogegen es ganz geschmacklos sein würde, Gegenstände von wichtigerer Zweckbedeutung in ähnlicher Weise zu travestiren. Jemand hat z. B. den Vorschlag gemacht, die Locomotiven, die freilich nicht den wohlgefälligen Eindruck eines auf dem Wasser sich bewegenden Schwans machen, ästhetisch dadurch zu heben, dass man sie mit einem Mantel in Gestalt eines Schwans umgiebt. Aber nicht nur, dass man dadurch das Spiel derselben, was uns in seiner Weise mindestens eben so interessirt als das Schwimmen des Schwans, versteckt, widerspricht es auch unsrer Vorstellung, dass ein Schwan auf dem Lande fortrutscht, oder dass eine Locomotive wie ein Schwan schwimmt, und diese Widersprüche sind zu ernsthaft, als dass sie durch den Reiz der Travestirung sammt dem Reize, den die Gestalt des Schwans an sich vor der Locomotive voraus haben mag, gut gemacht werden könnten.

Der Umstand, dass bei der Spielerei mit Travestirung kleiner Zweckeinrichtungen das Gefallen mindestens eben so sehr durch die zierliche oder sonst interessirende Gestaltung, welche der Einrichtung dadurch aufgedrückt wird, als den Reiz der Travestirung bestimmt zu werden pflegt, in Verbindung mit dem angegebenen Conflict mag Ursache sein, dass doch nicht leicht der Eindruck der Lächerlichkeit dadurch entsteht, selbst wenn die Travestirung einen dem Zweck sehr fremdartigen Charakter hat. Das Lächerliche kann aber dadurch in die bildende Kunst eintreten, dass lächerliche Verhältnisse oder Begegnisse des Lebens oder starke Uebertreibungen (in Caricaturen) durch sie darstellbar sind.

So stellt z. B. ein Bildchen von Biard*) in lächerlicher Weise den Empfang dar, der einen Reisenden beim Aussteigen aus einem Rheindampfschiffe

*) Besprochen im Kunstbl. 1844. No. 88.

erwartet, wie wenigstens 40 bis 42 Pack- und Sackträger sich in die Reise-Effecten theilen und ihn mit seiner Begleiterin nach dem Hotel führen. Zwei baumstarke Kerle tragen einen leichten Nachtsack an einer schweren Stange über den Schultern, ein anderer fährt ein Etui und einen Sonnenschirm auf einem Schubkarren, an welchem ein oder zwei Gehülfen sich angespannt haben.

Voll von lächerlichen Darstellungen sind u. a. die »Fliegenden Blätter«, wozu freilich die erläuternden Unterschriften wesentlich gehören.

Selbst der Musik geht die Fähigkeit, Lachen zu erzeugen, nicht ganz ab. Mindestens erinnere ich mich, dass der Violinvirtuose Wasiliewski in einem Bekanntenkreise einmal ein Stück vortrug, wobei man nicht aus dem Lachen herauskam, indem dasselbe so zu sagen nach dem Princip der Sprünge junger Katzen verfasst war.

Beiläufig folgende Bemerkung über die Weise, wie der Körper auf den Eindruck des Lächerlichen gegenüber Eindrücken von entgegengesetzter Art reagirt. Das Lachen besteht in einem ruck- oder stossweisem Ausathmen, das Schluchzen in einem entsprechend ruckweisen Einathmen. Eine plötzliche Freude aber, die uns mit dem Eindrucke, dass ihre Ursache eine nachhaltige sei, begegnet, veranlasst uns nicht sowohl zum Lachen, als zu einem Verharren im stockenden Zustande der Ausathmung, wie ich finde, indem ich mir so eben vorstelle, dass ich das grosse Loos gewonnen, wogegen man bei einem plötzlichen Schrecken die Ursache des Schreckens mit stockendem Einathmen anstarrt. Gewahrt man dann plötzlich, dass man umsonst erschrocken ist, so löst sich der Schreck in Lachen auf, und springt hiermit der Zustand des Einathmens in einen Ruck des Ausathmens über.

XVIII. Vom Geschmack.

4) Begriffliches.

Es ist mit dem Begriffe des Geschmackes wie mit allen unsern Allgemeinbegriffen; man kann sie nicht fest einschnüren, oder sie weichen nach allen Seiten über das Schnürband hinaus; in der Regel aber bleibt doch ein gemeinsamer Kern. Und so bleibt für den Begriff des Geschmackes der gemeinsame Kern, dass er eine Einrichtung der Seele auf unmittelbares Gefallen oder Missfallen an dem und jenem ist, was nicht erst der Ueberlegung